

Jane Birkin gestorben

Die französische Schauspielerin und Sängerin Jane Birkin ist tot. Das berichteten mehrere französische Medien am Sonntag übereinstimmend. Demnach sei sie am Sonntag leblos in ihrer Pariser Wohnung aufgefunden worden. Birkin hatte zuletzt mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Sie wurde 76 Jahre alt.

Jane Birkin wurde am 14. Dezember 1946 in London als Tochter der Schauspielerin Judy Campbell und des Marinekommandeurs David Birkin geboren. Berühmtheit erlangte sie durch ihre Rollen in Michelangelo Antonionis Film »Blow up« (1966) und in »Der Swimmingpool« (1969) von Jacques Dery. Mit ihrem langjährigen Lebensgefährten, dem Musiker Serge Gainsbourg, sang sie 1969 »Je t'aime, ... moi non plus« ein, das Lied wurde auch wegen seiner Anstößigkeit ein großer Hit. Die künstlerische und private Partnerschaft hielt bis 1980. Unter der Regie von Jacques Doillon machte sich Birkin einen Namen als Charakterschauspielerin, sie stand bis 2013 vor der Kamera. Nachdem sie zeitweise keine Musik mehr aufgenommen hatte, veröffentlichte Birkin in den nuller Jahren mehrere Alben, für die sie unter anderem mit Beth Gibbons und Rufus Wainwright zusammenarbeitete. Sie ist Mutter der Fotografin Kate Barry (1967–2013) sowie der Schauspielerinnen Charlotte Gainsbourg und Lou Doillon. (IW)

TIA trauert

Francisco Ibáñez, der Erfinder der beliebten Comicserie »Clever & Smart«, ist tot. Der Katalane sei am Sonnabend morgen mit 87 Jahren in seiner Heimatstadt Barcelona gestorben, teilte der Verlag Penguin Random House in Spanien mit. »Er hinterlässt uns das gewaltige Erbe seines Scharfsinns, seines Sinns für Humor und mehr als 50.000 Seiten mit unvergesslichen Figuren, die eine große Zahl von Lesern glücklich gemacht haben«, schrieb der Verlag. Die Zeitung *El País* würdigte Ibáñez am Sonntag als »König des Comics«. Weltweit erfolgreich war er aber vor allem mit »Clever & Smart« – zwei Geheimagenten, die für den TIA (eine Anspielung auf den US-Geheimdienst CIA) arbeiten. (dpa/IW)

Nur eine Hoffnung soll mir bleiben

Gut eine Woche vor dem Start der Bayreuther Festspiele gibt es immer noch Tickets für das Opernfestival. Am Sonntag waren im Onlineverkauf noch für alle Aufführungen des »Ring des Nibelungen« von Regisseur Valentin Schwarz Karten zu haben. Auch für eine Aufführung des »Fliegenden Holländers« waren Sonntag vormittag noch Tickets verfügbar. Kostenpunkt: zwischen 234 und 325 Euro. (dpa/IW)

Am Beginn stand eine Frage: »Was genau löst den Wunsch aus, das ›Ich‹ gegen ein ›Wir‹ einzutauschen und damit die eigene Art zu denken, zu fühlen, sich auszudrücken und zu leben radikal zu ändern?« Um sie zu beantworten, recherchierten der Künstler und Aktivist Jean-Jacques Lebel und die Kunsthistorikerin Blaudine Chavanne nach kollektiv produzierten Werken. Das Ergebnis ist die Ausstellung »Freundschaften. Gemeinschaftswerke von Dada bis heute«, die erst in Marseille zu sehen war und nun im Kunstmuseum Wolfsburg gezeigt wird. Freundschaft ist ein konstituierendes Element kollektiver Kunstproduktion, dennoch setzten die beiden Kuratoren bewusst nicht auf Künstlergruppen, um konzeptionelle Unschärfen zu vermeiden. Denn wie Siegfried Zielinski in seinem Katalogbeitrag mit Verweis auf Maurice Blanchot ausführt, ist »Freundschaft das mit einem anderen geteilte Gefühl des Fremdseins in dieser Welt«.

Die Auswahl ist dennoch schwer nachvollziehbar. Ornate Colemans Album »Free Jazz« (1960) wird am Anfang der Ausstellung zitiert, zudem beschließt das Cover-Artwork der Platte den Wolfsburger Parcours. Wo liegt hier der prinzipielle Unterschied etwa zu den Arbeiten der Guerilla Art Action Group (GAAG), die von 1969 bis 1975 aktiv und der Lebel freundschaftlich verbunden war? In beiden Fällen fanden sich Künstler zusammen, um für einige Zeit gemeinsam Welt und Wirklichkeit mittels Kunst zu interpretieren und zu kritisieren.

Ausgespart wurde auch das im Rahmen des Salon de Mayo im Juli 1967 entstandene »Wandbild von Havana«, das von 110 kubanischen und internationalen Künstlern, darunter der deutsch-schwedische Maler, Autor und Dramatiker Peter Weiss, geschaffen wurde, – »weil es von langer Hand vorbereitet und überwacht« wurde, wie Lebel schreibt. Was wenig einleuchtet, denn obwohl es zweifelsohne eine formale Setzung gab, waren die Künstler in der Gestaltung völlig frei. Hier kommt Lebel anaristische Ablehnung »staatssozialistischer« Modelle zum Ausdruck. Auch stellt sich die Frage, worin der Unterschied bestehen soll zu dem in der Schau gezeigten »Tableau collectif« (2006) von Camilla Adami, Erró, Lebel und Peter Saul. Auch sie einigten sich im Vorfeld ausschließlich auf ein Leinwandformat von 150 mal 150 Zentimetern, auch sie konnten anschließend Thematik und Motiv frei wählen. In den Ausstellungen werden die vier Leinwände immer in unterschiedlicher Anordnung, mal als

Vom Ich zum Wir

Die Ausstellung »Freundschaften« im Kunstmuseum Wolfsburg zeigt Gemeinschaftswerke von Dada bis heute. Von Matthias Reichelt



Luciano Castellì und Salomé: *The Bitch and Her Dog* (Filmstill), 1981

Drei-mal-drei-Meter-Quadrat, mal als Reihung oder als Treppe präsentiert. Ein richtiges Gemeinschaftswerk wird daraus allerdings nicht.

Trotz dieser selbstsamen Willkür in der Auswahl: Hier sind etwa wunderbare Beispiele der surrealistischen Gemeinschaftsproduktionen der Dessins Collectifs zu sehen oder der durch Faltung und Verbergen entstandenen Anschlusszeichnungen »Cadavre Exquis« u. a. von André Breton, Marcel Duhamel, Max Morise und Yves Tanguy. Dazu auch viele andere Arbeiten aus jüngerer Zeit. Für Wolfsburg wurden der Schau diverse Gemeinschaftswerke hinzugefügt wie die »Deutsche Gründlichkeit« (1989, Video) von Durs Grünbein und Via Lewandowsky sowie »The Bitch and Her Dog« (Super-8-Film, 1981) von Salomé und Luciano Castellì. Letztere gehörten zu den »Moritzboys« vom Berliner Moritzplatz und bildeten zusammen das Musikduo Geile Tiere. Im Zentrum der umfangreichen Ausstellung steht aber zweifelsohne das »Grand tableau antifasciste collectif« (GTAC). Das vier mal fünf Meter große Ölbild auf Leinwand mit inkorporierter

Collage entstand als spontane Reaktion auf die 1960 bekanntgewordene Folterung und mehrfache Vergewaltigung von Djamilia Boupacha, einem Mitglied der Nationalen Befreiungsfront Algerien (FLN), durch französische Polizisten und Soldaten in Algier.

Das überbordende Tableau, dessen linke Hälfte fratzenhafte Gesichter neben einem Totempfehl zeigt, besitzt kein erkennbares Zentrum und ebenso wenig einen goldenen Schnitt. Alles überlappt sich chaotisch, alles scheint gleichwertig und gleich bedeutsam, ein Ausdruck einer Empörung. Bei Lebel, dessen gute Freundin Nina Theoren im selben Jahr in Los Angeles von einem misogynen Serienkiller ermordet worden war, verursachte diese sexistische, frauenfeindliche und kolonialistische Gewalt »eine tiefe Krise aus Wut und Verzweiflung«, wie Blaudine Chavanne im Katalog schreibt. Der am Anarchismus orientierte Lebel hielt sich im Sommer 1960 im Mailänder Atelier von Roberto Crippa auf und begann das Gemälde, an dem der Ateliereignisse sowie Enrico Baj, Gianni Dova und Antonio Recalcati in der Folge mitarbeiteten.

Acht Monate später, einen Tag vor der öffentlichen Präsentation des Gemäldes im Juni in der Galleria Brera in Mailand, fügte der isländische Künstler Guðmundur Guðmundsson – besser bekannt unter seinem Künstlernamen Erró – in der rechten oberen Ecke eine Vielzahl von Köpfen mit weit aufgerissenen Mündern hinzu. Sie stellen den kollektiven Aufschrei von Wut und Protest dar. Das Werk war Teil einer Ausstellung, in der weitere Bilder Errós und anderer Künstler zu sehen waren. 14 Tage nach der Vernissage wurde es von der Polizei aus dem Rahmen geschnitten, beschlagnahmt und blieb 27 Jahre unter Verschluss. Lebel ließ es restaurieren und zeigte das Gemälde als Fanal gegen Faschismus und Kolonialismus zuletzt etwa bei der Berlin-Biennale, die von Kader Attia 2022 konzipiert wurde.

■ »Freundschaften. Gemeinschaftswerke von Dada bis heute«, Kunstmuseum Wolfsburg, bis 24.9., Katalog 42 Euro

■ kunstmuseum.de/ausstellung/freundschaften

■ Lenin im Spätverkauf. Von Pierre Deason-Tomorj

Im alten, frischgetünchten Intercity nach Krakow gab es Kotelett und eine Stunde Verspätung. Beides nicht so schlecht. Der Zug tuckerte vor sich hin, und in Schlesien wurde es der schwindsichtigen Klimaanlage schwül. Die erste Schaffnerin war noch vorschriftsgemäß gekleidet, aber ihr Nachfolger, ein rundlicher, unrasierter Mann, kontrollierte ohne Uniformjacke und sprach dabei jeden Fahrgast in einer Tonlage an, als würde er ihm zum Tod der Großmutter sein Beileid aussprechen.

In der Mitte des Waggons diskutierten zwei polnische Paare unaufgeregt, ob das Fenster nun geöffnet werden sollte oder nicht, ein dickes Pärchen wollte Wind, das dünne gegenüber nicht. Der Schaffner blieb ebenfalls ruhig, ließ beide Parteien die Plätze tauschen und klappte das Fenster auf. Dann fuhr er damit fort, jedem zu

kondolieren, der ihm einen Fahrschein entgegenhielt.

Im Speisewagen fiel mir ein grauhäariger Deutscher auf, der vor einem Glas Bier saß in einem schwarzen T-Shirt, auf dem in Weiß »Marx & Engels & Lenin« geschrieben stand. Der Genosse hatte offenbar die Absicht, auf dem Weg in den Urlaub verhauen zu werden. Ich trage eine 1-Rubel-Münze von 1970 mit Lenin-Portrait und dem vielsprachigen Wappen der Sowjetunion mit mir herum, aber die sieht ja keiner in meiner Hosentasche. Als ich mir hinter Gliwice einen Kaffee holte, saß der Übermütige immer noch beim Bier, inzwischen blau, aber unversehrt.

Am Abend bezog ich ein billiges »Apartament«, 2005 hatte ich im Gästehaus irgendeiner Akademie logiert, 2009 immerhin noch in einem Sternhotel. Winzig ist das Zimmer, aber wohltemperiert, wie ich zufällig

herausfand. Ich hatte auf einer Fernbedienung herumgedrückt, um das polnische Fernsehen auszuprobieren, da rührte statt der Röhre ein Gebläse los. Der Balkon schaut – anders als auf der Homepage – auf den Hinterhof, nicht zur Straße, in der die Tram vom Altstadttring nach Kazimierz führt. Hier war mir 2005 die Linie 4 nach Thon aus meiner Nürnberger Kindheit entgegengekommen, jetzt haben sie neue. Damals war ich, bevor ich am nächsten Morgen *Radio Krakow* einen dienstlichen Besuch abstatten sollte, böse in einer Jazzbar versumpft, das habe ich 2009 öfter gemacht.

Trotzdem kein »Klating« am ersten Abend meines dritten Krakow-Besuchs, ich habe nach alter Ostblock-Vaters Sitte auf dem Zimmer gegessen. Wurst, Käse und Brötchen aus dem Spätverkauf, zum Runterspülen Ziewiec, nun ja. Wäre ich heute hier mit Vater, wir

würden die alten Sitten vergessen und gingen dreimal täglich gut essen und dazwischen ins Kaffeehaus, ich würde fragen und erzählen, wie er es nur tat, wenn Mutter nicht dabei war.

Dem oben erwähnten Genossen mit dem Marx-Engels-Lenin-Hemd ist wohl nichts zugestoßen im Zug, aber ich habe mich im Spätverkauf beim Einholen für das Abendessen erwischen lassen. Die Verkäuferin sprach mich müde auf Polnisch an, ich antwortete auf Englisch, dann verständigten wir uns in Deutsch. Als ich das Geld aus der Hosentasche fingerte, sah sie meinen Lenin-Rubel und nahm ihn sich. »Ist das für Glück?« – »Ja, ein Glücksbringer.« Sie beschaute die Münze ausführlich und lächelte, bevor sie sie mir zurückgab und mir einen schönen Abend wünschte. Ich habe im ersten Laden, in den ich reingelaufen bin, gleich die letzte Kommunistin von Krakow getroffen.